

Zu wunderbar für mich

Liebe Gemeinde,

bei vielen Dingen kommt es darauf an, mit welchem Ohr wir etwas hören und mit welcher Einstellung wir es betrachten. Eine kleine Geschichte macht das deutlich:

Ein Mann möchte ein Bild aufhängen. Einen Nagel hat er, aber keinen Hammer. Der Nachbar hat einen. Also will er ihn ausleihen. Doch plötzlich kommen ihm Zweifel: Was ist, wenn der Nachbar ihm den Hammer nicht geben will? Gestern hat er mich schon kaum begrüßt. Vielleicht hat er etwas gegen ihn. Und so steigert er sich immer weiter hinein. Schließlich stürmt er zum Nachbarn, klingelt, und als dieser die Tür öffnet, schreit er: „Behalten Sie Ihren dämlichen Hammer!“

So kann es gehen: Ein Mensch hört etwas – aber er hört es durch seine eigenen Gedanken, Erfahrungen und Ängste. Machen wir es heute anders. Hören wir auf Gottes Wort. Der Predigttext steht in Psalm 139, 1-12:

„HERR, du erforschest mich und kennest mich.
Du kennest mein Sitzen und mein Aufstehen,
du verstehst meine Gedanken von ferne.
Du erforschest meinen Pfad und mein Lager
und bist vertraut mit allen meinen Wegen.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.“

Das ist ein sehr persönlicher Psalm. Da spricht ein Mensch mit Gott und staunt darüber: **Gott kennt mich. Gott sieht mich. Gott ist bei mir.**

Doch wie ist das zu verstehen?

„Gott weiß alles über mich. Er kennt jeden Gedanken. Vor ihm kann ich mich nirgendwo verstecken.“ Das könnte Angst machen. Es könnte an einen Überwacher erinnern, der jeden Schritt kontrolliert.

Der Beter des Psalms aber kommt zu einem anderen Schluss:

„Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch.“

Zu wunderbar für mich.

Denn der Gott, der mich kennt, ist nicht der Gott, der mich kontrollieren will. Er ist der Gott, der mich hält.

Gott kennt uns – und nimmt uns an

„HERR, du erforschest mich und kennest mich.“

Gott kennt die guten Seiten eines Menschen, aber auch die Schwächen. Er kennt die Freude und die Trauer, die Erfolge und das Scheitern. Er kennt das, was andere von einem Menschen wissen, und auch das, was niemand sonst weiß.

Und trotzdem wendet er sich uns Menschen zu.

Darin liegt etwas Befreiendes: Vor Gott muss kein Mensch eine Rolle spielen.

Das ist gerade dann wichtig, wenn das Leben nicht einfach ist. Manche tragen heute Trauer in sich. Ein geliebter Mensch fehlt. Manche haben Erfahrungen gemacht, die noch immer schmerzen. Andere sorgen sich um die Zukunft.

Psalm 139 gibt nicht auf jede Frage eine Antwort. Aber er sagt: **Gott kennt den Menschen. Gott sieht den Menschen. Und Gott lässt den Menschen nicht los.**

Gott hat uns wunderbar geschaffen

Der Psalm führt diesen Gedanken noch weiter:

„Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.“

Gott hat den Menschen wunderbar geschaffen.

Damit ist etwas Grundlegendes über jeden Menschen gesagt:

Jeder Mensch ist von Gott gewollt. Jeder Mensch ist ein Original. Jeder Mensch ist ein genialer Gedanke Gottes.

Das gilt unabhängig davon, was ein Mensch leisten kann. Es hängt nicht von Erfolg, Gesundheit, Besitz oder Ansehen ab.

Gerade deshalb ist es falsch, Menschen gering zu achten, über sie zu lästern oder sie nach ihrem Nutzen zu beurteilen.

Unser Glaube bekommt hier eine sehr praktische Seite. Das wird auch in dem Lied deutlich, das wir miteinander gesungen haben:

„So jemand spricht: ‚Ich liebe Gott‘, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott.“

Wer Gott liebt, kann nicht gleichzeitig den Mitmenschen verachten.

Das Lied erinnert daran, dass Gottes Liebe immer auf den Nächsten zielt. Wer genug besitzt und einen Menschen in Not einfach übersieht, hat die Liebe Gottes nicht verstanden. Wer die Ehre eines anderen beschädigt, sich über seinen Schaden freut oder einer Verleumdung schweigend zuhört, widerspricht dem Wesen der Liebe.

Das ist eine deutliche Anfrage an christliches Leben.

Nicht nur: **Was glaube ich?**

Sondern auch: **Wie gehe ich mit anderen Menschen um?**

Wie reden wir übereinander? Wie gehen wir mit Menschen um, die uns schwierig erscheinen? Wie verhalten wir uns gegenüber denen, die anderer Meinung sind? Helfen wir, wenn jemand Unterstützung braucht? Widersprechen wir, wenn über einen Menschen schlecht geredet wird?

Gott hat Menschen wunderbar geschaffen. Deshalb verdient jeder Mensch Achtung.

Gott ist da – auch auf den dunklen Wegen

Der Psalm sagt:

„Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.“

Das ist ein starkes Bild.

Gott ist nicht nur für die schönen Stunden da. Er ist auch bei den schweren Wegen.

Besonders Menschen, die trauern, kennen diese Erfahrung: Es gibt Zeiten, in denen Gottes Nähe nicht spürbar ist. Die Welt ist plötzlich dunkler geworden. Ein vertrauter Mensch fehlt. Fragen bleiben offen.

Und doch sagt der Psalm:

„Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.“

Der Glaube verspricht kein Leben ohne Schwierigkeiten.

Aber er verspricht Gottes Gegenwart in den Schwierigkeiten.

Das ist ein wichtiger Unterschied.

Gott erspart nicht jede Krankheit. Er verhindert nicht jede Enttäuschung. Er nimmt nicht jede Trauer weg. Aber er geht mit durch das, was schwer ist.

Jesus Christus – Gottes Liebe bekommt ein Gesicht

Und genau hier kommt Jesus Christus ins Spiel.

Im Psalm begegnet uns der Gott, der den Menschen kennt, ihn geschaffen hat und ihn hält. Im Neuen Testament bekommt diese Liebe Gottes ein Gesicht: **Jesus Christus.**

Jesus hat nicht nur von der Liebe gesprochen. Er hat sie gelebt.

Er hat Menschen angesehen, die andere übersehen haben. Er hat sich den Ausgegrenzten zugewandt. Er hat Schuldige nicht auf ihre Schuld festgelegt. Er hat Kranken geholfen und Trauernde begleitet.

Und schließlich ist er selbst den Weg durch Leiden und Tod gegangen.

Darum ist Jesus Christus das Vorbild für unseren Glauben.

Wer auf Jesus schaut, lernt, wie ein Leben mit Gott aussehen kann: nicht als fromme Selbstinszenierung, sondern als Vertrauen auf Gott und als Liebe zum Mitmenschen.

Das vor der predigt Lied bringt es auf den Punkt: Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Mitmenschen gehören zusammen.

Zu wunderbar für mich

Liebe Gemeinde,

das ist die eigentliche Botschaft dieses Psalms:

Gott kennt uns.

Gott hat uns wunderbar geschaffen.

Gott ist bei uns.

Und Gottes Liebe zeigt sich in Jesus Christus.

Wir müssen dabei nicht alles verstehen. Der Psalmist selbst sagt:

„Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.“

Vielleicht müssen wir Gottes Handeln auch nicht immer begreifen.

Wir dürfen staunen.

Wir dürfen vertrauen.

Und wir dürfen unser Leben aus diesem Vertrauen heraus gestalten.

Wenn wir wissen, dass jeder Mensch wunderbar von Gott geschaffen ist, dann können wir einander anders begegnen.

Wenn wir wissen, dass Gott auch auf schweren Wegen bei uns bleibt, können wir in Trauer und Sorgen neue Hoffnung finden.

Wenn wir auf Jesus Christus schauen, haben wir ein Vorbild dafür, wie Gottes Liebe in dieser Welt Gestalt gewinnen kann.

Und so können wir mit dem Psalmisten sagen:

„Nähme ich Flügel der Morgenröte

und bliebe am äußersten Meer,

so würde auch dort deine Hand mich führen

und deine Rechte mich halten.“

Was für eine Zusage:

Gott kennt uns.

Gott hat uns wunderbar geschaffen.

Gott hält uns.

Und in Jesus Christus zeigt er uns seine Liebe.

Das ist tatsächlich zu wunderbar für uns.

Aber gerade deshalb dürfen wir darauf vertrauen.

Amen.